

Der Selbstmörder

Autor(en): **Shelby, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 9

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Selbstmörder

VON RICHARD SHELBY

Ruth Frankton zupfte vor dem Spiegel ihre blonden Löckchen zurecht, setzte den Hut mit koketter Bewegung auf und wendete sich dann lebhaft um. «Aber nein, mein Lieber», sagte sie... «Du wirst dir deshalb nicht das Leben nehmen! Ganz gewiß nicht! Es wäre abgeschmackt und ein Mangel an Dankbarkeit dem Leben gegenüber, das dir noch so viel zu bieten hat. Die Verhältnisse zwingen uns nun einmal auseinander zu gehen. Ist denn die Erinnerung an zwei glückliche Jahre gar nichts? Zwei Jahre lang war ich ja deine sanfte, liebevolle Gefährtin!»

Oliver Morton ging aufgeregt im Zimmer auf und ab. Ruth betrachtete ihn mit ein wenig Besorgnis, dann zuckte sie leicht mit den Achseln. «Und dann», fuhr sie fort, «glaube ich wirklich nicht, daß es sich der Mühe verlohnt, sich meinethwegen zu töten. Wir sind einander zufällig begegnet, haben einander gefallen, aber wir wußten doch beide, daß es nicht auf ewig sein konnte. Das Leben ist nun einmal so!»

«Wenn du mich verläßt, Ruth, töte ich mich!» wiederholte Oliver Morton stets aufs neue. «Ich kann ohne dich nicht leben!»

«Ach, das sind Redensarten!»
«Bei anderen mögen das vielleicht Redensarten sein, aber ich liebe dich, Ruth, hörst du? — ich liebe dich und kann die Trennung von dir nicht ertragen.» Oliver Morton entnahm einer Schreibtischlade einen Revolver.

«Bitte, nur keine Tragödie!» rief Ruth Frankton ungeduldig. «Das ist lächerlich! Deine Drohungen flößen mir gar keine Angst ein, das sind nur kin-

dische Spielereien von dir! Bitte, lege die Waffe weg... und dann laß mich gehen.»

Oliver barg einen Augenblick lang den Kopf zwischen den Händen und Ruth betrachtete ihn spöttisch lächelnd. «Du spielst nur, Oliver», sagte sie. «Denn wenn man sich wirklich töten will, so macht man das in der Stille ab, ohne Aufhebens.»

Oliver ließ die Hand, die den Revolver hielt, müde sinken. «Du hast recht, Ruth», sagte er, «ich werde es mit mir allein abmachen. Leb wohl... Du wirst von mir hören.»

«Ich bin ganz ohne Sorge um dich, Liebster. Mein Schlaf wird nicht durch Gespenster getrübt werden.»

Sie ging und Oliver brach in bitteres Schluchzen aus. Verzweifelt saß er in seinem Schreibtischsessel zusammengekauert da.

Ja, er liebte Ruth bis zum Wahnsinn. Er konnte sich ein Leben ohne sie nicht vorstellen. Die Liebe zu ihr hatte ihm alles genommen: die Seelenruhe, seine Energie und sein ruhiges Denken. Es war eine jener schrecklichen Liebschaften, mit denen man anfangs spielt und die dann in Verzweiflung enden.

Die spöttischen Worte Ruths, mit denen sie seiner Verzweiflung begegnete, klangen noch in seinen Ohren nach. «Sie wird sehen, daß ich sie nicht belogen habe!» sagte er sich und sein Blick glitt wieder zu dem Revolver auf seinem Schreibtisch hin.

Der Gedanke an den Schrecken, an die Gewissensbisse Ruths, wenn sie erfahren würde, daß seine Ankündigung, sich das Leben zu nehmen, keine bloße Prahlerei gewesen sei, bereitete ihm eine Art wohlthätige Freude.

Er schrieb an Ruth einen Brief. Er hätte sich gerne kurz gefaßt, aber er verlor sich in Vorwürfen und er beschuldigte sie, an seinem Tode schuld zu sein. Der Kopf brannte ihm, aber er schrieb und schrieb.

«Meine Tat wird dir wenigstens beweisen, was du mir gewesen bist... Wenn dieser Brief in Deine Hände gelangt, dann bin ich nicht mehr am Leben! Dann wirst Du nicht mehr an der Ernsthaftigkeit, die Du verspottet hast, zweifeln können. Aber es wäre mir ein köstlicher Gedanke, daß Du nach meinem Tode noch einmal an meine Bahre treten würdest, um mir ein letztes Lebewohl zu sagen. Gott verzeihe Dir Deine kalte Grausamkeit!»

Rasch unterzeichnete er den Brief und klingelte dann seinem Diener, ihn zur Post zu tragen. Dann griff er wieder nach dem Revolver, hielt ihn zögernd zwischen den Fingern und überdachte im Geiste noch einmal wie im Fluge sein vergangenes Leben.

Indessen, plötzlich fiel es ihm ein, daß er noch einige Verfügungen zu treffen habe. Er mußte seiner Familie und der Behörde einige aufklärende Worte hinterlassen, ohne den wahren Grund seiner Tat eingestehen, um Ruth nicht bloßzustellen. Sie sollte die einzige sein, die wußte, warum er das Leben von sich geworfen hatte. Auch ein kurzes Testament wollte er noch machen, das einigen Freunden beweisen sollte, daß er ihrer nicht vergessen hatte.

Er setzte sich an die Arbeit und beim Ordnen seiner Papiere wurde es ihm klar, daß seine finanziellen Verhältnisse die günstigsten zu nennen seien. Sein Geburtsschein, sein Doktordiplom bestätigten ihm, daß er fünfundzwanzig Jahre alt sei. Er war



Sanatorium La Charmille Riehen bei Basel

Diätetische Kuranstalt. Krankheiten der Verdauungsorgane, Diabetes, Fettsucht, Gicht, Leber- und Niereneriden. Krankheiten des Herzens und der Gefäße, Nervenkrankheiten, Rekonvaleszenz von akuten Krankheiten, Erschöpfungszustände. — Psychotherapie.

Prospekte und nähere Auskunft durch die Direktion. Aerztl. Leitung: Prof. A. Jaquet.



Die führenden Sportgeschäfte von Davos:

Sporthaus R. Ettinger
Davos-Platz und
Sporthaus Parsenn
Davos-Dorf

Katalog gratis

Von hervorragender Güte sind

Ruff's Frankfurterli

Vom 1. Oktober bis 31. März kommen dieselben täglich frisch zum Versand u. sind billiger als Dosen-Frankfurterli

Qualitätsvergleiche überzeugen!

Lohnender, dankbarer Artikel für Restaurants und Wiederverkäufer

Otto Ruff, Zürich

Wurst- u. Konservenfabrik, Metzgerei

HERMÈS

Schweizer Präzisions-Schreibmaschine

H. Holderegger
Aarau und Luzern

KNOBLISOL

(Saft von frischem Knoblauch) schützt vor Arterienverkalkung, im bereits vorgeschrittenen Krankheitsfall mildert es auffallend rasch hohen Blutdruck, körperliches Abgespanntsein, geistige Müdigkeit, Schwindel etc. Zu beziehen in Flaschen von Fr. 6.— und Fr. 10.— aus der

**APOTHEKE
BISCHOFBERGER
THALWIL**

Das ideale Eigenheim

mit einfacher und komfortabler Innenausstattung

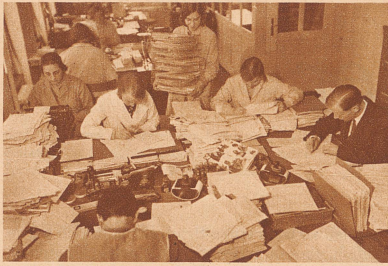
Jahrzehntelange Erfahrung im
Chaletbau

Übernahme ganzer Bauten schlüsselfertig durch die

PARQUET- u. CHALETFABRIK A-G

Sulgenbachstraße 14 **BERN** Telephone: Bw. 21.16

Annahme-Schluß für Inserate, Korrekturen, Umdispositionen usw. 13 Tage vor Erscheinen einer Nummer jeweils Samstag früh. ● Manuskripte, Vorlagen und Klischees erbitten wir bis spätestens zu diesem Termin. ● Bei Lieferung von Korrekturabzügen benötigen wir die Druck-Unterlagen fünf Tage früher. ● **Conzett & Huber**, Inseraten-Abteilung



Über eine Million Teillösungen waren zu vergleichen.
(Phot. H. Staub)

Fernseh-Messe in Beromünster

oder: die «Zürcher Illustrierte»
verteilt 800 Franken

Sie hätten fernsehen sollen in den vergangenen Wochen! Dann hätten Sie mit den Kontrolleuren Mitleid bekommen, die die eingegangenen Lösungen zu unserer Preisaufgabe (Nr. 49, 50 und 51/1931) durchsehen mußten: Über eine Million Teillösungen waren zu vergleichen, jeden Tag wurden Hunderte von Naturalpreisen verschickt.

Da wir über die Preisaufgabe keine Korrespondenz führen konnten, drangen eifrige Löser in unsere Büros und verlangten mündliche Auskunft. Ein Fräulein wollte wissen, ob der Heiri auch eingegangen habe. Ein Teilnehmer hatte vergessen, seine Adresse anzugeben — er war nicht der einzige. Und ein Beamter telephonierte, ob wir schon die Bewilligung der Obertelegraphendirektion für unsere Veranstaltung in Beromünster eingeholt hätten.

Manchem der 20 Gewinner wäre wahrscheinlich die Zusendung des Preises vor der Fastnacht lieber gewesen. Dafür hat er aber heute sein Geld noch und kann es nun so verwenden, wie er für gut findet... vielleicht sogar einen oder mehrere Gegenstände erstehen, die er nun aus den Inseraten alle auswendig kennt.

Es gewannen:

1. Preis.	Herr A. Topf, Wülflingen-W'thur	Fr. 300.—
2. Preis.	Fräulein Isa Arni, Grenchen (Sol.)	« 150.—
3. Preis.	Frau S. Gillikron, Zürich 6	« 80.—
4. und 5. Preis.	Frau Hurter, Allschwil (Basel)	« 35.—
	Frau F. Hauser-Kühne, St. Gallen	« 35.—
6. bis 10. Preis.	Frau Schneeburger-Imhof, Biel	« 20.—
	Herr P. Oesch, Oerlikon	« 20.—
	Herr Walter Stampfli, Solothurn	« 20.—
	Herr Otto Berthold, jun., Zürich 3	« 20.—
	Herr Alfred Haas, Zürich 3	« 20.—
11. bis 20. Preis.	Herr W. Sigaloff, Basel	« 10.—
	Frau Cläry Aegerter, Bern	« 10.—
	Herr Otto Riesen, Bern	« 10.—
	Herr Alf. Bräuchi, Grenchen (Sol.)	« 10.—
	Herr Otto Lehmann, Lotswil (Bern)	« 10.—
	Frau Schütz, Olten	« 10.—
	Fräulein Margrit Gabriel, Stans	« 10.—
	Herr A. Bachmann, Steckborn (Thg.)	« 10.—
	Herr F. Stadler-Eberle, St. Gallen-O	« 10.—
	Herr H. Heer, Zürich 8	« 10.—
Total Fr. 800.—		

Ganz leer ist diesmal niemand ausgegangen. Und wenn nicht jetzt — dann sind Sie vielleicht das nächste Mal Gewinner eines Geldpreises: die Lösungen zum neuen Preisausschreiben «Sind Sie Menschenkenner» veröffentlichen wir nämlich in einer der folgenden Nummern. Und etwas später laden wir Sie zu einer neuen Aufgabe ein. Wir wollen heute noch nichts verraten.

Administration der «Zürcher Illustrierten»

ganz geführt. Wer hätte ihm das je vorausgesagt, daß er so jung, noch im Vollbesitz aller Kräfte, in der Blüte seines Lebens dem Tode verfallen sein würde?

«Nur keine unnötigen Sentimentalitäten», flüsterte er sich selber zu. Vor ihm lag Ruth Franktons Bild und es schien ihm, als läge auf ihrem Gesicht ein gehässiger, herausfordernder Zug.

«Ja, ich gehe in den Tod, du Böse», apostrophierte er das Bild, «du hast dein Höllenwerk an mir vollendet.»

Der Ton seiner Stimme flöte ihm selber Schrecken ein, — warum klang sie denn so zaghaft? War er denn nicht aus freiem Antrieb zu seinem Entschluß gekommen? Hatte er nicht selber das Todesurteil über sich verhängt?

Dennoch zögerte er, die Briefschaften, die sein Schreibtisch enthielt, zu vernichten. Es war ihm, als rolle sich sein ganzes Leben vor seinen Blicken ab. Das Schicksal hatte sich ja, im Grunde genommen, stets sehr gnädig gegen ihn erwiesen; bis zu dem Augenblick, der sein Leben zerstört hatte.

Ach, warum war er doch Ruth Frankton begegnet, die ihm so begehrenswert erschien, daß es ihm einfach ganz unmöglich war, den Gedanken einer Trennung von ihr zu ertragen.

Eine ganze Stunde war schon vergangen, seit er den Abschiedsbrief an Ruth geschrieben hatte. Er nahm nun den Revolver, legte ihn an die Stirne... und ein kalter Schauer durchlief ihn.

In einer plötzlichen Vision sah er sich selber blutüberströmt, schrecklich entstellt sterbend auf dem Boden liegen.

Wieder näherte er die Waffe seinem Herzen, aber er bemerkte, daß seine Hände schrecklich zitterten. Da griff er nach Ruths Bild, um sich an ihren spöttischen Blicken den Mut zu stärken. Ja, wirklich, die Augen schienen ihm höhnisch anzublicken, die Lippen schienen zu sagen: «Du bist doch nichts weiter als ein kindischer Junge!»

Oliver zuckte zusammen. «Vielleicht», schoß es ihm durch den Kopf, «betrachtet Ruth nach meinem Tode meine Tat auch als nichts anderes als einen törichten Knabenstreich? Und ich habe dann mein Leben für ein Phantom weggeworfen.»

In seinem Herzen schien plötzlich eine Krisis eingetreten zu sein. Eine leise Stimme in seinem Herzen fragte: «Gibt es denn überhaupt unheilbare Schmerzen?»

Jetzt, da er so nahe vor der entscheidenden Handlung stand, mußte er es sich eingestehen: Sein tragischer Entschluß stand eigentlich in keinem Verhältnis zu der Ursache seines Kummers. Ja, es ließ sich nicht ableugnen: er hatte Angst, schreckliche Angst vor dem Tod! Man mußte ehrlich sein, es hatte keinen Sinn, seine Feigheit vor sich selber beschönigen zu wollen.

Der Himmel, der bis jetzt ganz grau gewesen war, hatte sich plötzlich erhellt. Ein Sonnenstrahl drang ins Zimmer.

Oliver öffnete das Fenster und sog voll Entzücken die milde Frühlingsluft ein.

War das Leben denn wirklich so verachtenswert? Im Grunde genommen war es ja sehr schön, und plötzlich erfüllte ein rasender Lebenshunger das Herz des jungen Mannes.

«Zum Teufel, ich bin ein Narr», flüsterte er sich zu, «der es gar nicht verdient, daß das Leben sich stets so gnädig gegen ihn gezeigt hat. Vielleicht werde ich mit der Zeit doch Ruth vergessen können, denn ich bin ja nicht der erste, dem so etwas geschieht... und die Welt ist weit... und wer weiß, welches Glück noch in ihr meiner harzt.»

Freudig breitete er die Arme aus und lachte, als sei er plötzlich aus schwerer Gefahr errettet worden.

Plötzlich aber schrak er zusammen. Der Brief, der törichte Brief, den er an Ruth geschrieben hatte! Wie sehr bereute er ihn jetzt doch! Gab es eine lächerlichere Situation für einen Mann, als von seinem im nächsten Augenblick bevorstehenden Tod Nachricht zu geben, während man sich, ganz im Gegenteil, plötzlich in sehr guter Laune befand, von den besten Lebenshoffnungen besetzt?

Was sollte Ruth Frankton nun nur von ihm denken? Jetzt konnte sie ja mit gutem Recht sich über seine Prahlereien lustig machen!

Um jeden Preis mußte er es also zu verhindern suchen, daß dieser Brief in ihre Hände gelange.

Aber wie war das anzufangen? Ganz gleich, etwas mußte eben getan werden! Oliver sah auf die Uhr. Der unglückselige Brief lag sicher noch auf dem Postamt. In rasender Eile lief der junge Mann

dorthin und er wendete alle möglichen Mittel an, um den Brief wieder in seine Hände zu bekommen, aber zu spät, der Brief war bereits dem Boten übergeben worden. Oliver fühlte kalten Schweiß auf seine Stirne treten und er verging vor Scham über seine albernen Todesdrohungen.

Aber da gab es doch noch einen Hoffnungsschimmer. Bis der Briefbote in die Wohnung Ruths gelangen würde, würde sicher noch eine Stunde vergehen. Es war also immerhin noch möglich, ihn vor Ruths Haus zu erwarten und ihn durch ein reichliches Trinkgeld zu bewegen, ihm den Brief auszufolgen.

Wie unerträglich lang ihm nun doch die Zeit erschien, wie schrecklich das Warten vor Ruths Haus. Seine Phantasie erging sich in den tollsten Sprüngen. Plötzlich keimte ein Hoffnungsstrahl in ihm auf. Vielleicht ist der Brief verlorengegangen, so etwas konnte ja möglich sein!

Der Briefträger hatte nun das Haus betreten, in dessen Flur sich Oliver verborgen gehalten hatte. Es war dem jungen Mann gewesen, als sei bis zu dessen Erscheinen eine Ewigkeit verstrichen. In rasender Eile stürzte er dem Manne nach, da er im Hausflur mit ihm nicht hatte sprechen können, wo gerade Leute vorübergingen.

Der Bote hatte bereits das erste Stockwerk erreicht. Oliver war ihm dicht auf den Fersen, aber da hörte er, daß sich eine Tür öffnete, eine Tür, die er nur zu genau kannte.

Olivers Herz zog sich in einem wilden Krampf zusammen. Er wußte nun, daß er verloren sei! Der Gedanke, durch seine Prahlerei nun für ewig bloßgestellt zu sein, marterte ihn unsäglich.

In diesem Augenblick las Ruth Frankton wahrscheinlich schon seinen Brief, der seinen nahen Tod verkündete. Sie war ja doch kein schlechter Mensch, zweifellos würde sie nun in aller Hast zu ihm eilen... und was würde sie wohl für ein spöttisches Gesicht machen, wenn sie ihn in vollster Gesundheit antraf!

In seiner Aufregung befand er sich plötzlich wieder, ohne es zu wissen, wie er dorthin gekommen war, in seiner Wohnung. Wie ein Verbrecher, der verfolgt wird, war er in verzweifelter Hast durch die Straßen gelaufen.

Der Revolver lag noch immer auf seinem Schreibtisch... und in wildem Schrecken stieß ihn Oliver weit von sich.

Sterben?... Nein, nein, er wollte nicht sterben! Die Minuten vergehen und schon glaubte er Ruths spöttisches Lachen zu hören. Ein verzweifelter Einfall kam ihm... aber er schien das einzige Mittel, sich nicht lächerlich zu machen.

Der Selbstmord, den er nicht mehr begehen wollte, er konnte ihn ja vortäuschen.

Er knöpfte seine Weste auf, befühlte seinen Körper und überlegte, alle seine anatomischen Kenntnisse zu Hilfe nehmend.

Er mußte vorsichtig zu Werke gehen, um kein wichtiges Organ zu treffen. Er wollte nur das Fleisch ein wenig verletzen, das wäre ja keine gefährliche Sache... Aber dennoch mußte er eingestehen, daß ihm dazu der Mut mangle. Nicht der geringen Schmerzen wegen, die ihm die Sache verursachen würde, nein, nur der Augenblick, in dem er die Kugel abfeuern mußte, erschien ihm so furchtbar...

Dieser verfluchte Brief! Warum hatte er ihn nur geschrieben?

Da wurde plötzlich an der Glocke der Wohnungstür scharf geläutet. Das war gewiß Ruth, die in namenloser Aufregung zu ihm geeilt war, als sie seinen Brief gelesen hatte...

Und plötzlich raffte Oliver Morton seine ganze Energie zusammen. Die kleine Wunde, die er sich beibringen wollte, würde ihn gewiß in Ruths Augen interessant erscheinen lassen. Daß er imstande gewesen war, seine Drohung auszuführen, würde Ruths Grausamkeit in Mitleid, in romantische Gefühle verwandeln.

Mit einem Lächeln auf den Lippen traf er die letzten Vorbereitungen, die Selbstmordkomödie geschickt durchzuführen.

Mit großer Vorsicht setzte er die Waffe an, ängstlich darauf bedacht, daß die Kugel nur leicht die Haut streifen sollte.

Ein Schuß knallte, aber die Waffe war abgeglitten und die Kugel hatte Oliver Morton mitten ins Herz getroffen. Ruth konnte, als sie das Zimmer betrat, sehen, daß Olivers Verzweiflung echt gewesen war.